

# Das Museum Alfred-Danicourt und die Stadt Péronne im Ersten Weltkrieg

David de Sousa / Heino Neumayer

*Dem Andenken an Robert Embry, dem früheren Président de la Société Archéologique de la région de Péronne, gewidmet*

## Zusammenfassung

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges beherbergte das Museum in Péronne einer der bedeutendsten archäologischen Sammlungen Nordfrankreichs. Sie wurde während des Krieges fast vollständig vernichtet. Ihr Schicksal und das der Stadt Péronne aus französischer und deutscher Sicht ist Thema dieses Beitrages, der sich zudem mit Clodomir Boulanger, dem berühmtesten Archäologen dieser Stadt und seiner Sammlung beschäftigt.

## Abstract

Before the outbreak of World War I the Municipal Museum of Péronne was the home of one of the most important archaeological collections of Northern France. The collection was almost completely destroyed during the 1st world war. The article describes its fate and the fate of the city of Péronne from the French and German perspective and the history of the most famous archeologist of the city and his collection – Clodomir Boulanger.

Als „*Perunna villa*“ wird Péronne in der *Vita sanctae Radegundis* des Venantius Fortunatus für das 6. Jahrhundert erstmals erwähnt<sup>1</sup>. Die strategisch günstige Lage der Festungs- und Garnisonsstadt führte dazu, dass die im Département Somme gelegene französische Gemeinde seit dem hundertjährigen Krieg immer wieder Opfer kriegerischer Ereignisse wurde. Im deutsch-französischen Krieg beschossen preußische Truppen 13 Tage und Nächte die Stadt, bevor diese am 9. Januar 1871 kapitulierte. 82 Gebäude waren verbrannt, 600 durch feindliche Geschosse beschädigt worden<sup>2</sup>.

## Péronne im Ersten Weltkrieg

### Die Einnahme der Stadt 1914

Am 28. August 1914 hatten die 8. und 7. Infanteriedivision des IV. Armeekorps der 1. Armee Péronne erreicht. Da man in der Stadt starke Kavallerieeinheiten vermutete, befahl General Sixt von Armin, dass die 8. Infanteriedivision rechts und die 7. Infanteriedivision links von der Straße Nurlu – Péronne angreifen sollte. Von Allaines aus nahm die Artillerie der 8. Infanteriedivision die französischen Batterien in Péronne und auf dem gegenüberliegenden Ufer unter Feuer, die Infanterie stieß über die nördliche Vorstadt bis an die Somme heran. Den Hauptan-

griff führte die 7. Infanteriedivision unter Generalleutnant Riedel. Die Franzosen beschränkten ihren Widerstand auf Artilleriefeuer von den ehemaligen Wällen und vom linken Sommeufer aus. Um 8.00 Uhr abends wurden die Eingänge der in brandgeschossenen Stadt gestürmt. Es kam zu heftigen Häuser- und Straßenkämpfen mit französischen Kavallerieeinheiten und Alpenjägerbataillonen. Um Mitternacht hatten die Deutschen die Höhen des jenseitigen Ufers genommen und sich eingegraben<sup>3</sup>.

Der weitere Vormarsch der Deutschen auf Paris endete am 9. September 1914 mit dem Rückzugsbefehl für die deutschen Truppen, die nun auf einer fast 400 km langen Front kehrt machten und den Rückmarsch über das zuvor in erbitterten Kämpfen gewonnene Gelände antraten<sup>4</sup>. Die Rückzuglinie für die zweite Armee waren die Höhenzüge zwischen

1 VENANTIUS FORTUNATUS, *Vita sanctae Radegundis* II, 11. Reclams Universalbibliothek Nr. 18559 (Ditzingen 2008) 16.

2 G. DEVRAINE, *Péronne. Son histoire, ses monuments des origines à nos jours* (Péronne 1970) 9.

3 Reichsarchiv Potsdam (Bearb.), *Der Weltkrieg 1914–1918*. Bd. 1, *Der Marnefeldzug. Von der Sambre bis zur Marne* (Berlin 1925) 123–124.

4 J. KEEGAN, *Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie* (Reinbek 2001) 180.

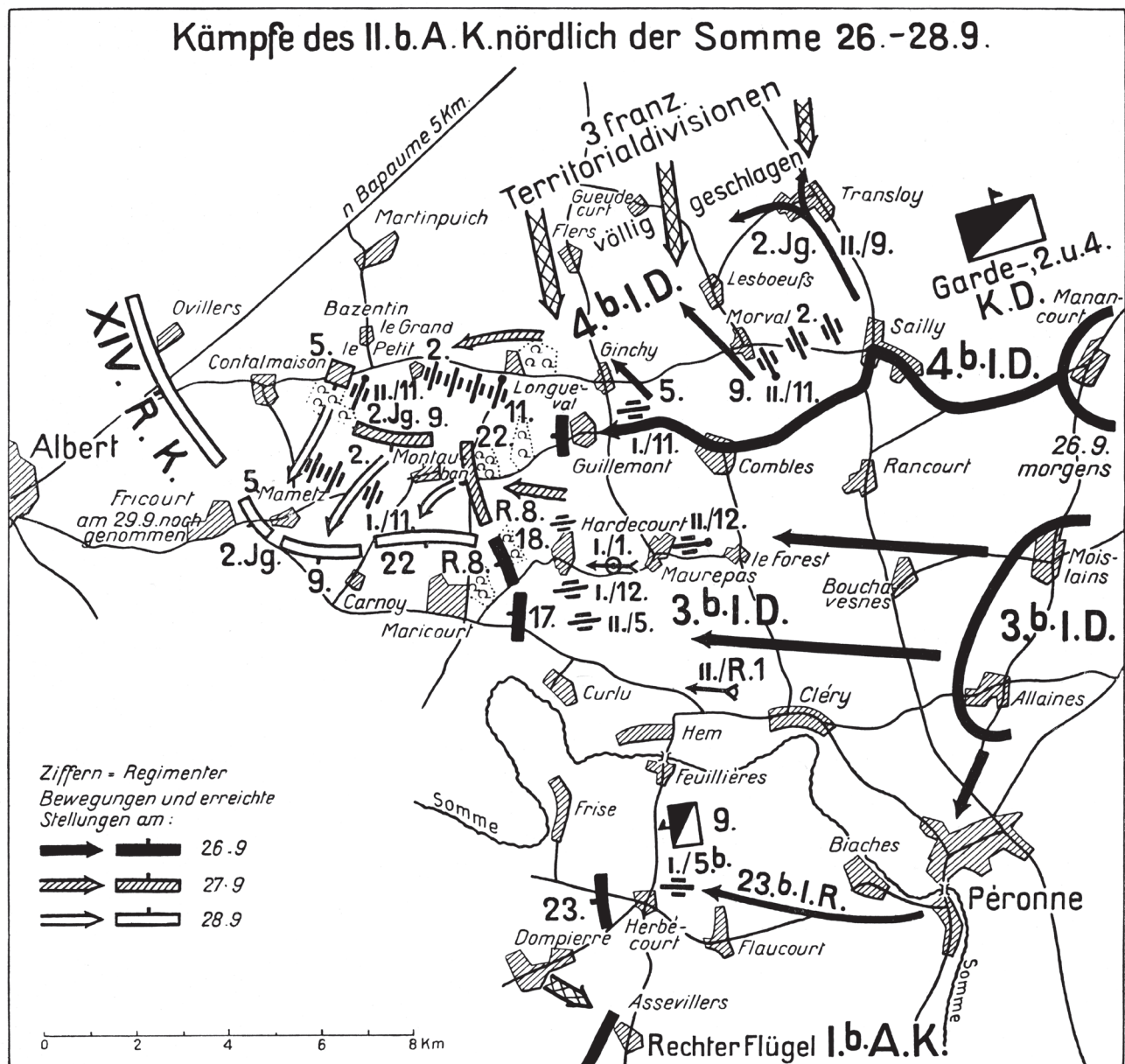


Abb. 1 Karte zu den Kämpfen des 2. Königlich Bayerischen Armeekorps an der Somme in der Zeit vom 26.–28.9.1914. K. Krafft v. Dellmensing/F. Feeser (Bearb.), Das Bayernbuch vom Weltkriege 1914–1918, Bd. 1 (Stuttgart 1930) 40.

Albert und Péronne, wo sich die Truppe eingraben sollte. Am 23. September 1914 erreichte das I. bayerische Armeekorps mit den Marschspitzen die Somme in und bei Péronne, am 26. September das II. bayerische Armeekorps unter der Führung von General der Infanterie Ritter von Martini die befohlenen Orte nördlich von Péronne<sup>5</sup>. Am Nachmittag

hatte die Gardekavalleriedivision die Stadt an der Somme erreicht und einen französischen Angriff nordwestlich der Stadt abgewehrt<sup>6</sup> (Abb. 1).

Wie die Stadt, nachdem die Fronten erstarrt waren, unter deutscher Besatzung aussah, schreibt Karl Sack am 26. Oktober 1914 an seine Frau Paula. „Wir liegen eine halbe Stunde von Péronne im Quartier und machen unseren täglichen Bummel in dies langweilige Nest, in dem es nichts als Kognak, immer Kognak und Kaffee gibt und Fleisch, von dem ich mir heute wieder ein Pfund aufgetan habe ... [..]“. Das „aufgetane“ Fleisch lässt sich Sack im Café Moellon

5 K. KRAFFT V. DELLMENSINGEN/F. FEESER (Bearb.), Das Bayernbuch vom Weltkriege 1914–1918, Bd. 1 (Stuttgart 1930) 40.

6 Reichsarchiv Potsdam (Bearb.), Der Weltkrieg 1914–1918, Bd. 5, Der Herbstfeldzug 1914 (Berlin 1929) 86 u. 90.

zubereiten und beobachtet von dort das Geschehen: „Draußen Platzmusik, das ganze Nest, das übrigens auch ein Pfreudenhaus beherbergt, leergefressen und total feldgrau“ (Abb. 2).

### Die Schlacht an der Somme 1916

Auf der Konferenz von Chantilly im Dezember 1915 war die Entscheidung der Entente gefallen, 1916 den Durchbruch zu wagen, um den festgefahrenen Stellungen- und Zermürbungskrieg zu beenden. Am 14. Februar 1916 bestimmten die französischen und englischen Befehlshaber Joffre und Haig die östliche Picardie zum Austragungsort der Schlacht<sup>8</sup>. Am Morgen des 1. Juli 1916 traten nach einem einwöchigen massiven Trommelfeuer der Artillerie die französischen und englischen Truppen zum Sturm auf die deutschen Stellungen an. Der entscheidende Durchbruch gelang jedoch nicht. Im September endete der französische Vorstoß in dem kleinen Dorf Bouchavesne nördlich von Péronne. Die Einnahme der wichtigen Städte Bapaume und Péronne, Zielorte der englischen und französischen Offensive, waren nicht erreicht worden<sup>9</sup>.

Am 16. Juli 1916 schildert der Unteroffizier Gustav Krauß vom 29. Reserveinfanterieregiment die Verhältnisse in Péronne während der sogenannten 2. Phase der Sommeschlacht, die von Mitte Juli bis Mitte September 1916 dauerte, und vor allem von verlustreichen Einzelkämpfen geprägt war<sup>10</sup>. „Durch ein Festungstor betraten wir die ausgestorbene Stadt und fanden bald den zugewiesenen Keller. Es wurde inzwischen Tag und wir mussten uns beeilen unter Dach zu kommen, da die Stadt eingesehen war und beschossen wurde. ... Die Stadt war von den Bewohnern ganz plötzlich geräumt worden. So lag in den Häusern alles noch, wie es die Einwohner verlassen hatten. In dem Keller, in den sich die Bewohner beim Beginn der Beschießung geflüchtet hatten, stand noch das Essen – verschimmelt – auf dem Tisch, hingen noch die Hüte an der Wand usw.“. Krauß schildert weiter, wie er in den Nachbarhäusern nach Verwertbarem suchte: „Es wurden allerlei Lebensmittel aufgetrieben, aber auch Kaninchen und Rauchzeug. Es waren noch gefüllte Läden da, mit Schuhzeug nur für Frauen und Kinder. Am Nachmittag wurde auch noch ein Wein und Champagnerlager entdeckt“<sup>11</sup>. Krauß erwähnt in seinem Brief auch die Zerstörung des Rathauses durch französischen Artilleriebeschuss. „Das Rathaus fing an zu brennen, die dort befindliche Sammlung römischer Goldmünzen wurde von Leutnant Hofsummer in einem Sand-



PÉRONNE. Deutsche Militärmusik auf dem Hauptplatz

Abb. 2 Militärmusikkapelle auf dem Marktplatz von Péronne, dem heutigen „Place du Commandant Louis Daudre“. Foto: Privatbesitz H. Neumayer.

sack gerettet und bei der Division abgegeben“<sup>12</sup>. Im Februar 1917 war Ernst Pauleit als vorgeschobener Beobachter für acht Tage in Péronne. Sein Tagebucheintrag vom 15. Februar 1917 beschreibt den Zustand der Stadt nach der großen Sommeoffensive von 1916 und vor dem Rückzug der Deutschen Truppen: „Nicht ein einziges Haus dieser etwa 5000 Friedens-Einwohner zählenden Stadt blieb unbeschädigt.“

7 J. HORN, Der Weg zur Somme. In: G. HIRSCHFELD/G. KRUMEICH/I. RENZ (Hrsg.), Die Deutschen an der Somme (Essen<sup>4</sup> 2016) 30.

8 G. HIRSCHFELD, Die Sommeschlacht 1916. In: G. HIRSCHFELD/G. KRUMEICH/I. RENZ (Hrsg.), Die Deutschen an der Somme (Essen<sup>4</sup> 2016) 98.

9 Ebd. 104.

10 Ebd. 102.

11 Ebd. 132.

12 Ebd.

Meist waren die Geschosse schon in den Dachstühlen hängen geblieben, wie zum Beispiel auf unserer vorgeschobenen Beobachtung, auf der nur noch wenige Dachziegel Schutz gegen Wind und Wetter und gegen den Blick des Feindes gewährten“<sup>13</sup>.

### Der Rückzug der deutschen Truppen auf die Siegfriedstellung

Im März 1917 kam es von deutscher Seite aus taktischen Gründen zu einer Frontbegradigung an der Westfront, bei der vom 16. bis 19. März ein Rückzug der deutschen Soldaten in die Siegfriedstellung (frz. Ligne Hindenburg) erfolgte. Unter dem Decknamen Alberich wurden zugleich massive Zerstörungen für das geräumte Gebiet angeordnet um, wie es Ludendorff formulierte, dem Gegner „ein völlig ausgesogenes Land ..., in dem seine Bewegungsmöglichkeit auf das Äußerste erschwert ist“, zu überlassen<sup>14</sup>. Die Zerstörungen wurden zwischen dem 9. Februar und 15. März planmäßig durchgeführt. Vor der Zerstörung wurde alles bewegliche Hab und Gut geräumt und die Einwohner in die rückwärtigen Gebiete umgesiedelt<sup>15</sup>. Die von den Deutschen im Rahmen dieses Befehls durchgeführte Zerstörungen in Péronne beschreibt Hugo Natt, Stabsarzt bei der 56. Infanteriedivision, eindrucklich in seinen Tagebuchaufzeichnungen vom 25. Februar 1917: „Wie man hört, soll das ganze Somme-Gebiet in 30 km Tiefe geräumt werden und in dem geräumten Gebiet alles zerstört werden. Auch Péronne wird es so ergehen. Es ist deshalb der Befehl ergangen, dass alles gut brauchbare Mobiliar zurückgeführt werden soll. ... Von unseren Kellermöbeln werden 3 Polstersessel, 1 sehr schönes Sofa zurückgeführt. Auch die beiden großen Bilder („Daphne und Chloe“ und „La misère“) sind aus dem Rahmen genommen, aufgerollt und abgeholt worden. Sie sollen später der Stadt wiedergegeben werden“. Der Tagebucheintrag vom 5. März beschreibt die Durchführung der Zerstörungsarbeiten: „Seit 2 Tagen sind die systematischen Zerstörungsarbeiten im Gang. Die noch leidlich erhaltenen Häuser werden teils eingerissen, teils gesprengt. Ein paar Handgranaten an die Pfeiler gelegt, abge-

zogen, dann prasselt alles zusammen“. Am 13. März war das Zerstörungswerk weitgehend abgeschlossen. „Furchtbares Straßenbild. Viele Häuser sind innen völlig ausgebrannt. Von anderen stehen nur noch die Mauerreste. Die Trümmer sperren die ganzen Straßen, ein furchtbares Gewirr von Balkenstücken, Steinen, Hausgerät, Drahtknäuel“ schreibt Natt am 13. März 1917 in sein Tagebuch<sup>16</sup>. Eine Schilderung über den endgültigen Abzug aus Péronne erhält Natt am 22. März in Maubeuge. „Beim Bier kam auch Leutnant Rönning zu uns. Er war zuletzt aus Péronne herausgegangen. Erzählte voll Stolz von den (mir sehr geschmacklos vorkommenden) Überraschungen, die sie den Engländern hinterlassen. Sie hatten am alten Gefechtsstand einen Tisch mit zwei Tellern auf die Straße gestellt, auf die Teller Ratten und Heringe gelegt, dazu 1 Glas Sekt und einen Zettel: ‚Lieber Tommy, Guten Appetit! Nicht ärgern, nur wundern!‘. Dazu einen Haufen Handgranaten, eine scheinbar lose, das sie beim Aufheben los gehen musste“<sup>17</sup> (Abb. 3).

### Die deutsche und alliierte Offensive an der Somme im Jahre 1918

Nach dem Einmarsch britischer Truppen in das zerstörte Péronne sollte es dennoch keine Ruhe für die schwer geprüfte Stadt geben. Unter dem Deckname Michael versuchte die Deutsche Oberste Heeresleitung 1918 eine letzte kriegsentscheidende Offensive zu starten. Als Hauptoperationsgebiet war das Gebiet gewählt worden, wo die britischen und die französischen Armeen aneinander grenzten<sup>18</sup>. Am 21. März startete die Offensive, bei der der Angriff der 2. Armee durch das Sommegebiet führen sollte. Am 23. März war Péronne erneut in deutscher Hand<sup>19</sup>. Am 24. März 1918 meldete der Deutsche Heeresbericht: „Die 2. Armee des Generals von der Marwitz blieb dem geschlagenen Feind auf den Fersen und stieß in scharfer Verfolgung noch in der Nacht vom 22. zum 23. März bis zur 3. feindlichen Stellung in Linie Equancourt – Hurlu – Templeux – La Fosse – Bernes vor. Gestern früh griff sie den Feind erneut an und schlug ihn trotz verzweifelter Gegenwehr und dau-

13 Tagebucheintrag Ernst Pauleit, veröffentlicht durch dessen Urenkel Julian Finn unter <http://www.vierzehnachtzehn.de>.

14 M. GEYER, Rückzug und Zerstörung. In: G. HIRSCHFELD/G. KRUMEICH/I. RENZ (Hrsg.), Die Deutschen an der Somme (Essen<sup>4</sup> 2016) 240.

15 Ebd. 243.

16 Ebd. 253

17 Ebd. 256.

18 M. PÖHLMANN, Die Rückkehr an die Somme 1918. In: G. HIRSCHFELD/G. KRUMEICH/I. RENZ (Hrsg.), Die Deutschen an der Somme (Essen<sup>4</sup> 2016) 276.

19 W. VON MASOW, Die deutsche Offensive an der Westfront. Der Krieg 1914–1919 in Wort und Bild, Bd. 3 (Berlin 1918) 1584.



Abb. 3 Das zerstörte Hôtel de Ville mit dem von den Deutschen angebrachten Schild. Foto: Privatbesitz H. Neumayer.

ernder feindlicher Gegenangriffe. Die Vereinigung mit dem linken Angriffsflügel der Armee des Generals v. Below wurde erzielt. Zwischen Manancourt und Péronne haben die Truppen der Generale v. Kathan und v. Gontard den Übergang über den Tortille-Abschnitt erzwungen und stehen auf dem Kampffelde der Sommeschlacht im Gefecht um Bouchavesnes. Péronne fiel. ...“. Am 3. September 1918 schrieb General von Marwitz an seine Frau Helene: „Die große Frühjahrsoffensive hatte auch Péronne wieder als Ziel, und gerade meine Armee musste etwa mit der Mitte darauf losmarschieren. Der Angriff glückte über Erwarten gut, und noch in den Märztagen zog ich wieder in Péronne ein. Es war noch mehr Ruine als vorher; Inschriften auf französisch und englisch an der Kathedrale und am Rathaus besagten, dass die Trümmer so liegen bleiben sollten bis zum Frieden. Nun wir räumten auf nach Möglichkeit und fingen auch an, die besten Häuser wieder instandzusetzen“<sup>20</sup>. Alfred Bauer, Stabsarzt beim Reserveinfanterieregiment 76 berichtet in einem Tagebucheintrag vom 11. April 1918: „... Ich habe ja nun schon so manches Bild der Zerstörung gesehen, aber noch keine größere Stadt, die so gelitten hat wie

Péronne. Die ganze Stadt, die doch im Frieden sicherlich 15.000 Einwohner gehabt hat, ist nur noch ein einziger Schutt- und Trümmerhaufen. Giesen und Butz waren 1915 mal besuchsweise dort gewesen; sie erzählten, es sei damals ein reizendes Städtchen gewesen, aber heute kennen sie es überhaupt nicht wieder. Ganze Straßenzüge sind einfach niedergelegt, auch nicht ein einziges Haus ist unversehrt geblieben. Als Wohnungen dienen Kellerlöcher oder die Ruinen, deren offenen Wände man notdürftig mit Brettern vernagelt hat. Wir gehen zum Markt, rechts stehen die Trümmer der Kathedrale, sie sind nur noch haushoch, alles ist eingestürzt und leergebrannt; nur das schöne gotische Westportal mit hübschen Skulpturen ist noch ziemlich erhalten. ... Auf jedem Schutthaufen, namentlich an hervorragenden Gebäuden, der Kathedrale, dem Rathaus u.s.w. steht eine große meterhohe Tafel mit großer englischer Aufschrift, in der dringend ersucht wird nichts zu verändern oder mitzunehmen, sondern alles unverändert zu belassen.“<sup>21</sup>.

20 PÖHLMANN (Anm. 18) 293f.

21 Ebd. 299.

Nach dem Scheitern der Operation Michael planten die Generäle Foch und Haig über das alte Sommeschlachtfeld in die provisorischen Abwehrstellungen der Deutschen einzubrechen. Am 8. August 1918 führten sie mit der 4. Englischen und der 1. Französischen Armee ihren Schlag gegen die deutschen Abwehrstellungen aus, nachdem sie 530 britische und 70 französische Tanks vor Amiens zusammengezogen hatten<sup>22</sup>. Die Schlacht bei Amiens am 8. August, der von Ludendorff später als schwarzer Tag des Deutschen Heeres bezeichnet wurde, markierte den Auftakt der sogenannten 100-Tage Schlacht, an deren Ende die Kapitulation Deutschlands stand. Ludendorff hatte nach dem 8. August einen Rückzug in die Tiefe abgelehnt und den Rückzug auf eine unvollkommen befestigte Linie, die in den Karten als Winterstellung eingetragen war, genehmigt. Zu dieser Linie gehörte auch der von Norden nach Süden verlaufende Abschnitt der Somme südlich von Péronne<sup>23</sup>. Nachdem am 1. September 1918 nördlich von Péronne der für diese Linie strategisch wichtige Mont-St-Quentin von der 2. und 3. Division des Australischen Corps genommen worden war, gelang es der 14. Brigade der 5. Division des Australischen Korps die Wälder nördlich von Péronne einzunehmen und den größten Teil der Stadt zu erobern, welche am 3. September endgültig in alliierte Hände fiel<sup>24</sup>. Die vierjährige Leidenszeit der Stadt war zu Ende.

*Heino Neumayer*

## **Das Museum Alfred-Danicourt in Péronne – ein Opfer des Krieges**

### **Ein bis zum ersten Tag der Sommeschlacht behütetes Museum**

Mit dem Namen des ehemaligen Bürgermeisters, Sammlers und Amateurarchäologen Charles-Alfred Danicourt, der seine gesamte archäologische und kunsthistorische Sammlung der Stadt vermacht hatte, gehörte das Städtische Museum von Péronne zu den kulturellen Leuchttürmen der Picardie am Vor-

abend des Ersten Weltkrieges. Auf zwei Etagen verteilt, nahm es seit 1877 den gesamten linken Flügel des Hôtel de Ville von Péronne ein (Abb. 4). Dort befanden sich die ägyptischen Altertümer<sup>25</sup> (Abb. 5), die Numismatik<sup>26</sup>, antike Goldschmiedearbeiten, die frühmittelalterlichen Funde, picardisches Kunsthandwerk und auch die Andenken aus vergangenen Kriegen (Abb. 6). Hier war das historische Gedächtnis Péronnes und der Region östlich der Somme aufbewahrt. Zu dieser Zeit – vor der Ankunft der deutschen Truppen – war Konservator Félix Louis, wie so viele einflussreiche Persönlichkeiten, Hüter des Museums, unterstützt von Seiten der Stadt durch den Museumswächter Anatole Gronier.

Seit dem 24. September 1914 war die Stadt Péronne fest in deutscher Hand: Bis zum März 1917 hielten sie die Stadt in ihrem Besitz. Das Rathaus wurde für zwei Jahre, und damit für die Hälfte der Dauer der Besatzung, Sitz der Kommandantur. Während dieser Zeit stellte man die Rathausuhr auf deutsche Zeit um, die Offiziere machten es sich in den Etagen mit den Museumssammlungen bequem, das Erdgeschoss mit der Ägyptischen Sammlung diente als Quartier für das bayerische Garde du Corps. Eine städtische Kommission, die sich nach der hastigen Flucht des Bürgermeisters und der obersten Beamten formiert hatte, war in einem der Räume des Gebäudes untergebracht und führte die Amtsgeschäfte zwischen der Kommandantur, den untergeordneten Stabstellen und der Bevölkerung. Sie war der Garant für die Einhaltung des offiziellen Verbots von Plünderungen und hatte ein wachsames Auge auf die Aktivitäten der deutschen Truppen und auf das städtische Eigentum. Als man im November 1915 historische Waffen zur Dekoration des im Rahmen des Frontbesuchs des Grafen von Sachsen-Meiningen requirierten Hauses abholte, wurden diese anschließend wieder ins Museum zurückgebracht. Solche von Péronner Seite durchgeführten Bewachungsmaßnahmen sorgten dafür, dass die Sammlungen des Museums Alfred-Danicourt bis zum Vorabend der Sommeschlacht unversehrt blieben.

Ab dem 24. Juni 1916 lag Péronne im Geschossha-

22 KEEGAN (Anm. 4) 570.

23 J.P. HARRIS, das britische Expeditionsheer in der Hundert-Tage-Schlacht vom 8. August bis 11. November 1918. In: J. DUPPLER/G.B. GROSS (Hrsg), Kriegsende 1918: Ereignis, Wirkung Nachwirkung (München 1999) 132.

24 V. MASOW (Anm. 19) 1706.

25 Alfred Danicourt hatte dafür gesorgt, dass die Wände die-

ses Saales mit Reproduktionen von Wandmalereien aus den königlichen ägyptischen Gräbern durch Georges Legrain von der École du Louvre ausgemalt wurden.

26 Der größte Stolz Danicourts waren die mehr als 500 einzigartigen keltischen Münzen, unter ihnen ein einzigartiger goldener Stater des Vercingetorix, den er 1879 für 11.000 Francs erworben hatte.



Abb. 4 Das Museum Alfred-Danicourt vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Foto: Musée Alfred-Danicourt, Péronne.



Abb. 5 Der Ausstellungssaal im Museum Alfred-Danicourt mit der ägyptischen Sammlung. Foto: Musée Alfred-Danicourt, Péronne.



Abb. 6 Ausstellungssaal mit den Sammlungen zur Vor- und Frühgeschichte im Museum Alfred-Danicourt. Foto: Musée Alfred-Danicourt, Péronne



Abb. 7 Aufnahme mit den Zerstörungen in den Räumen des Museums nach der Sommeschlacht. Foto: Musée Alfred-Danicourt, Péronne.

gel der Artillerie der Entente. Der Beginn der alliierten Offensive am 1. Juli versetzte dem Museum einen schweren Schlag. Eine Granate durchschlug das Dach und explodierte in den Sälen der ersten Etage. Die städtischen Autoritäten erhielten am 8. Juli den Befehl, die Evakuierung der Zivilbevölkerung vorzubereiten. Die letzten Zivilisten konnten mit ansehen, wie einzelne deutsche Soldaten mit Äxten die Türen der Gebäude einschlugen, Geschäfte verwüsteten und die Lager plünderten. Die letzten Einwohner mussten Péronne am 22. Juli 1916 verlassen. Die Deutschen waren nun für acht Monate die neuen Herren der Stadt. Die Keller unter dem Rathaus<sup>27</sup> wurden zum Hospital umfunktioniert. Dort befanden sich nach der Beschreibung Hugo Natts, Stabs-

arzt bei der 56. Infanteriedivision, Gemälde des Museums, Möbel für die Offiziere und ein Klavier<sup>28</sup> (vgl. S. 224). Natt gibt zudem eine genaue Schilderung der Zerstörungen (Abb. 7). Nach dem deutschen Rückzug auf die Hindenburglinie drangen am 18. März 1918 britische Truppen in Péronne ein. In den noch rauchenden, verlassen Ruinen das von den Deutschen am Hôtel de Ville angebrachte Schild: „*Nicht ärgern nur wundern*“<sup>29</sup> (Abb. 8). Von den tausenden von Objekten der Sammlung schien keines die Katastrophe überlebt zu haben. Im November 1917 versammelte sich der Rat der Stadt und stellte fest, dass außer einer Marmorbüste, einem Portrait und einem Tisch nichts mehr an Ort und Stelle sei. 1923 konstatierte Bürger-

27 Der gesamte linke Flügel des Gebäudes, der vom Museum eingenommen wurde, war in Wirklichkeit das alte Justizamt der Stadt, das der „Conseil General“ 1863 mit dem Rathaus verband. Bis heute findet man 6 Meter unter der Oberfläche lange Gänge und alte Kerker des Amtes, die zu Kriegszeiten Zufluchtort für Bevölkerung und kämpfende Truppen waren.

28 GEYER (Anm. 14) 251.

29 2017 waren sich die Historiker über die Bedeutung dieses Satzes nicht einig. Es ist sicher, dass zur damaligen Zeit dieses Schild eine tiefe Erniedrigung für die Bewohner Péronnes und

für Frankreich bedeutete. Mehrere französische Propagandaartikel betrachteten es als Zynismus: Jammert nicht, lächelt. Für den deutschen Historiker Gerd Krumeich hat das Ganze eine lakonische Bedeutung. „*Ärgert euch nicht, staunt nur*“. Beabsichtigte Erniedrigung oder Verantwortung für die Zerstörungen – der Satz, der vielleicht auch auf einen Ausspruch Goethes zurückgeht, erscheint darüber hinaus an der Front auch an anderen Stellen. Das Schild gelangte nach dem Krieg in das Imperial War Museum nach London. Es ist heute Teil der Ausstellung im „Historial de la Grande Guerre“ in Péronne.





Abb 8 Französische Militärangehörige vor dem zerstörten Hôtel de Ville nach dem Abzug der deutschen Truppen im März 1917. Foto: Musée Alfred-Danicourt, Péronne.

meister Charles Boulanger, dass „... *l'enlèvement des collections par les Allemands a été systématique; ce qui en donne bien la preuve, c'est que lorsqu'on a déblayé les salles du musée, aucun vestige n'a été trouvé parmi les décombres*“<sup>30</sup>.

Ein kleiner Teil von Objekten hatte Zerstörung und Plünderung jedoch überlebt. So dankte der Städtische Rat dem Konservator des Museums Felix Louis „*pour avoir sauvé des griffes des Allemands une quantité importante d'objets rares et précieux du musée.*“<sup>31</sup>. Tatsächlich hatte dieser, kurz vor Ankunft der Deutschen Ende August und vor Verlassen der Stadt, mit Hilfe Anatole Groniers die Entscheidung getroffen, einen Teil der Schätze des Museums unter dem Schraubstock einer Schlosserei zu verstecken<sup>32</sup>. Ein versiegelter Kasten mit fast 1000 wertvollen Münzen, antikem Schmuck, sehr schönen merowingerzeitlichen Objekten, einigen Bonzen und Terrakotten wurde vergraben. Da seine Auswahl durch die Dimensionen des Kastens begrenzt war, muss man davon ausgehen, dass Louis die seltensten und wertvollsten Objekte als Zeugnis für die lokale Historie auswählte. Ein von ihm angefertigtes Inventar ist heute verschollen. Nur lückenhafte Überlieferun-

gen sind daher erhalten. Aber es genügt, die Fotografien der Museumssäle vor 1914 mit ihren randvoll bestückten Vitrinen und den Wänden voller Gemälde anzuschauen, um den Verlust zu erkennen, den Péronne erlitten hat: etwa 95 % seiner Sammlungs- und seine kompletten Magazinbestände. Auch wenn einige Objekte von den deutschen Stellen als Schutzmaßnahme weggebracht wurden<sup>33</sup>, steht es außer Zweifel, dass eine Plünderung der Säle zwischen 1916 und 1918 durch deutsche Truppen erfolgte.

Aus den Überlieferungen der 1930er Jahre wissen wir, dass Felix Louis im April 1917 sicheren Geleits nach Péronne zurückkehrte. Heimlich besuchte er

30 Handschriftlicher Bericht des Bürgermeisters von Péronne, Archives départementales de la Somme, 10 R 1032.

31 Archives municipales de Péronne, registre des délibérations, 1917.

32 Le Courrier de Péronne vom 31.8.1930.

33 Eines der „entführten“ Portraits war zusammen mit einer Uhr des 17. Jahrhunderts 1917 in dem von den Deutschen errichteten Museum in Maubeuge ausgestellt. Die Objekte sind in dem Katalog „D. Frh.v.Hadeln, Das Museum Au Pauvre Diable zu Maubeuge (Stuttgart 1917)“ veröffentlicht.

die komplett zerstörte Schlossereri und förderte den kleinen Kasten unversehrt ans Tageslicht. Die Stadt war unter britischer Militäraufsicht, zu der der Konservator jedoch kein wirkliches Vertrauen hatte. Louis beschloss, die Gegenstände dem Schutz der französischen Behörden in Amiens anzuvertrauen. Die Übergabe des Kastens entwickelte sich dabei zu einem epischen Abenteuer. Er bestieg heimlich einen Zug nach Amiens. Am nächsten Tag weigerten sich jedoch sowohl die Präfektur als auch das Bürgermeisteramt, die Verantwortung für den Inhalt des Kastens zu übernehmen. In der Präfektur schlug man ihm dann vor, den Kasten in einem Bankschließfach zu deponieren. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Schließfächer für den Kasten zu klein waren. Auf Anordnung der Präfektur war der Hausmeister des Museums Amiens schließlich schweren Herzens bereit, die Kasse anzunehmen. Nach der Zeitung „Le Courrier de Péronne“, wurde der Kasten zusammen mit den Sammlungen des Museums Amiens 1918 zum Schutz vor der Offensive der Deutschen nach Rouen verbracht<sup>34</sup>. Er sollte in den Jahren 1921/1922 nach Péronne zurückkehren. Die Rückgabe ist allerdings nicht dokumentiert.

### **Die nach den Schäden des Krieges wiederhergestellten Sammlungen**

Die Beseitigung der Trümmer, die Errichtung provisorischer Wohnungen und die Wiederherstellung der öffentlichen Einrichtungen ließen nur wenig Zeit über verlorene oder gerettete Objekte nachzudenken. In der Erklärung über die Schäden des Krieges wurden sie dennoch nicht vergessen. Den Verlust der Sammlungen des Museums für die Stadt hatte F. Louis auf 568.000 Francs geschätzt. Diese Summe beinhaltete auch den Wert der von den Deutschen beschlagnahmten und zurückgeführten Objekte. 1921 erhielt der Konservator aus dem Depot von Maubeuge eine Wanduhr aus der Zeit Louis XV. sowie vier Gemälde und zwei Statuetten. Dann, im Juli 1922, war es ein Depot in Metz, das ihm die Sammlung römischer Münzen zusandte<sup>35</sup>. Diese Rückgaben bestärkten die Städtischen Behörden in ihrer Auffassung, dass die deutschen Truppen für den Verlust der Sammlungen des Museums Danicourt komplett verantwortlich seien.

Für das Hôtel de Ville, in dem die Sammlungen seit Gründung des Museums fast 50 Jahre ausgestellt waren, fasste man schnell den Beschluss eines Wiederaufbaus. Seine Rekonstruktion war auch Symbol der wiedergewonnenen französischen Souveränität über

die Stadt. Man mag heute erstaunt sein, dass in dem wiedererrichteten Gebäude dann kein Saal für das Museum vorgesehen war. Dies ist umso merkwürdiger, wenn man weiß, dass sich in der Jury des Architekturwettbewerbs der Maler Alfred Rey aus Péronne befand, dessen Werk man im Museum vor 1914 an prominenter Stelle präsentiert hatte. Entscheidend für diese Entscheidung war wohl die geringe Zahl der präsentablen Objekte. Aufgrund ihrer geringen Anzahl passten sie in einige wenige Vitrinen, die auch in der Bibliothek Platz fanden.

1927 erfolgte die „Fête de la Renaissance“ mit der Eröffnung des neuen Hôtel de Ville, der Schulen und der Polizei sowie einigen Wohnungen. Die bemerkenswerte Wiederherstellung der Sammlungen des Museums war Folge der Entschädigungszahlungen für die Kriegszerstörungen<sup>36</sup>, für die es dann jedoch keine Ausstellungsfläche und keinen Platz gab, um sie aufzunehmen. Bei den von der Péronner Künstlervereinigung „La Croute“<sup>37</sup> organisierten Ausstellungen konnten einige Gemälde für das Museum erworben werden. Gleichzeitig entschied im Juni 1929 die Bibliotheks- und Museumskommission der Stadt, sich direkt an Künstlerateliers zu wenden. Es kam zu Verkaufsvereinbarungen mit Jules Adler, Maurice Asselin, Charles Atamian, Maurice Cahours, Louis Désire-Lucas, André Devambe, Marie Réoul und mit Raymond Tellier. Auch nahmen Delegierte der Stadt regelmäßig an Auktionen teil. An die 50 Bilder (Ölgemälde, Aquarelle und Zeichnungen) konnten so zwischen 1927 und 1935 erworben und damit die Gemäldesammlung wiederhergestellt werden; für eine Rekonstruktion der archäologischen Sammlung wurde allerdings nichts unternommen.

Einige wenige archäologische Objekte waren zu Zeiten von Felix Louis und seines Nachfolgers Gustave

34 Nach „A. CHATELLE, Amiens pendant la guerre 1914–1918“ wurde der größte Teil der Sammlungen des Museums von Amiens mit LKWs 1918 in die Gemeinden Eu und Martinville (Seine-Inférieure) abtransportiert.

35 Vgl. S. 223.

36 Die Kriegsschädigungen durften nicht zum Ankauf von Stücken, die unter den Entschädigungsforderungen waren, verwendet werden, wodurch das Museum beim Rückkauf von Kunst eingeschränkt war.

37 1926 gegründet, versammelte die Vereinigung „La Crouté“ Künstler und Amateure im Rahmen von Kunstausstellungen. 1940 wurden die Aktivitäten unterbrochen und in den siebziger Jahren erneut aufgenommen. Die Vereinigung existiert bis heute und ist im Namen der Gesellschaft in Kreisen der Künstler und Kunstamateuren von Péronne und der Region noch immer sehr aktiv

Devraïne im Lesesaal der Bibliothek ausgestellt worden. Der größte Teil fand sich in einem Tresor der „Banque de France“. Einige Bilder hatte man in den Fluren des neuen Hôtel de Ville aufgehängt. Die Mehrzahl war in einem kleinen Saal des Gebäudes als Reserve untergebracht. Schenkungen von Künstlern oder von vornehmen Familien ergänzten die Ankäufe. Die Stadt war zudem Eigentümer von etwa 100 Gemälden und wertvollen archäologischen Fundkomplexen, hatte jedoch keine Möglichkeit diese der Öffentlichkeit zu präsentieren.

David de Sousa

### Die Zerstörung des Museums Danicourt nach deutschen Augenzeugenberichten

Zu den nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland zahlreich verlegten Kriegsromanen gehört auch das 1934 erschienene Buch „Der Baum von Cléry“. Der Autor, Joachim Freiherr von der Goltz (1892–1972), Sohn eines preußischen Landrats, hatte im In- und Ausland Jura, Nationalökonomie, Philosophie und Geschichte studiert und im Jahre 1914 zum Dr. jur. promoviert. Nach kurzer Tätigkeit als Referendar nahm er im Ersten Weltkrieg als Frontoffizier teil. In seinem Roman schildert Goltz die Erlebnisse des fiktiven Leutnants der Artillerie Siebenreut während der Schlacht an der Somme im Jahre 1916. Auf seinem Weg zum Artilleriekommando muss der Protagonist Péronne durchqueren und besichtigt bei dieser Gelegenheit das zerschossene Museum: „... *Die starken Mauern des Erdgeschosses hatten standgehalten. Das obere Stockwerk, das die städtischen Sammlungen enthielt, war teilweise zerstört ... Ob von den Sammlungen noch etwas erhalten sei, fragte Siebenreut einen der vorbeikommenden Lazarettgehilfen: Ja dort sei noch allerhand zu sehen, war die Antwort. ... Er stieg die breiten Steintreppen hinauf. Er kam durch Amtsstuben voll Schutt und Mengen umhergeschleudertes Papiere; ... Dann kam er durch eine Reihe verwüsteter Säle, die vormals Schätze der Stadt geborgen hatten. Zerlöchernte Decken und Mauern, die Glaskästen und Schränke zersplittert, der Inhalt größtenteils umhergestreut. Ein Saal voll zersetzter und verschrumpelter Ölbilder, von denen einige noch an den Wänden hingen, andre herabgestürzt und von Schutt bedeckt waren. Es schien lauter alte Kunst zu sein, viele Kopien darunter, auch aus der niederländischen Schule. Eine unversehrte Statue des betenden Knaben stand in einer*

*Ecke. Über das runde Plüschsofa in der Mitte des Raumes hingestürzt lag der weiße Marmorleib einer Aphrodite, ohne Kopf und Glieder, eine Hand mit abgehackten Fingern nicht weit davon auf einem Schutthaufen.*

*Der nächste Raum enthielt Erinnerungszeichen und Altertümer. Siebenreut musterte die zerschlagenen Kästen und stöberte in den Trümmerhaufen umher, ab und zu einen Gegenstand aufhebend und betrachtend. Ein spanischer Degen! Ein burgundischer Zierdegen! Ein Gallierschwert aus Bronze! Bronzearmbänder! Münzen aus der Römerzeit! Spangen! Buckeln! Vasen! Terrakotten! – Urkunden der Ludwige und Heinriche, welche die Privilegien der Stadt bestätigen! Ein Model vom alten beffroy! Ein Dokument von der Verteidigung der Feste Péronne aus dem Jahr 1536! Das Ölporträt eines gestrengen Bürgermeisters von anno dazumal! Zerschlossene Banner! Ein Germanenschädel, eine Handmühle – Funde aus der Gegend von Amiens! Eine Bulle des Papstes, die Reliquien eines Stadtheiligen bestätigend!“<sup>38</sup>.*

Goltz nutzte für diesen Roman nach eigenen Angaben seine Kriegstagebücher als Quelle. Es ist davon auszugehen, dass die Schilderung des zerstörten Museums weniger eine detaillierte Beschreibung der vorhandenen Zerstörungen darstellt, sondern vielmehr als Sinnbild für die Vernichtung menschlichen Kulturschaffens durch den modernen Krieg aufzufassen ist. Dennoch wird man davon ausgehen können, dass Goltz das zerstörte Museum mit eigenen Augen gesehen hatte, auch wenn bei den aufgezählten Objekten der Autor möglicherweise das ein oder andere Stück in dichterischer Freiheit hinzufügte.

Den Zustand des Museums während der Sommeschlacht bezeugt ein vom Kulturministerium an den für die Denkmalpflege zuständigen Referenten beim Deutschen Kunstschutz Theodor Demmler weitergeleitetes Schreiben vom 27. Oktober 1916. „*In Péronne, das von den Einwohner geräumt ist und schwer beschossen wird, waren etwa vor 14 Tagen noch eine größere Anzahl alter Stiche, einige Bronzen und eine Sammlung römischer Gläser vorhanden. Auf Befehl der Kommandantur der 11. Res. Division Exzellenz von Henzburg sind diese Gegenstände in bombensicheren Kellern untergebracht worden. Exzellenz von Henzburg hat den Wunsch, dass diese*

38 J. VON DER GOLTZ, Der Baum von Cléry (München 1934) 169f.

zum Teil sehr wertvollen Gegenstände in Sicherheit gebracht werden und wird einem Beauftragten des Kulturministeriums jede Förderung(?) zu Teil werden lassen. Armeeoberkommandantur liegt in St. Quentin“. [Unterschrift unleserlich] Landrat a.D.<sup>39</sup>.

Drei Monate später schildert Hugo Natt, Stabsarzt bei der 56. Infanteriedivision, in einem Tagebucheintrag vom 10. Februar 1917 seine Eindrücke<sup>40</sup>. Er war in dem im Keller des Péronner Rathauses eingerichteten Verbandsplatzes tätig und hatte dabei wohl auch Gelegenheit, das zerstörte Museum zu erkunden.

„Von der Straße aus sieht man an der säulengeschmückten Fassade des Rathauses nicht viel von der furchtbaren Zerstörung, nur ein gewaltiges Granatloch in der Wand. An dem dazugehörigen Bau an der Ecke des Marktplatzes ist das ganze Dach zerstört, die Kuppel mit Turmspitze ragt als formloses Gewirr von Metallklumpen und Gestänge über das Dach hinaus ... Tritt man vom Marktplatz her über Schutthaufen in das Innere des Rathauses so kommt man zunächst in einen großen Saal, dessen Wände Abbildungen ägyptischer und assyrischer Bilder-Friese zeigen. Aus dem Schutt heraus ragen farbig bemalte Bruchstücke eines ägyptischen Altars ... Anschließend ein kleiner Saal mit vielen Glasvitriolen. Hier soll früher eine wertvolle Münzensammlung gewesen sein. In dem massenhaften Schmutz und Unrat, der den Boden bedeckt, liegen Bruchstücke von Gipsnachbildungen, Skeletteilen allerhand Museumsgerät. So z.B. alte römische Handmühlen etc. ... Über eine breite tadellos erhaltene Treppe kommt man in den ersten Stock. Hier war früher die Bibliothek. Jetzt ein Bild grauenhafter Verwüstung. Man hat offenbar planmäßig Bücher, Aktenmaterial etc. auf den Boden hingestreut, um die Deckungskraft gegen Granateinschläge zu erhöhen“<sup>41</sup>.

Den deutschen Archäologen war der Untergang der archäologischen Bestände des Museums Danicourt nicht verborgen geblieben. In Archäologenkreisen gab es Kritik, dass man in den besetzten Gebieten

Nordfrankreichs „die Fürsorge für die archäologischen Denkmäler den ‚Kunstoffizieren‘ überlassen“ hatte<sup>42</sup> und das Museum in Péronne schien diese Ansicht zu bestätigen. In der „Äußerung zu IIIb 70948“ in Bezug auf ein Schreiben des Archäologischen Instituts in Frankfurt/Main rechtfertigt sich der Kunsthistoriker Demmler am 19. November 1917 daher: „An dem Untergang von antiken Resten zu Péronne sind die Kunsthistoriker nicht schuld. Es war überhaupt niemand außer der Truppe selbst damals anwesend. Die Organisation der Rückführung ist erst später erfolgt“<sup>43</sup>.

Einen letzten Bericht über die Zerstörung des Museums in Péronne und über den Abtransport von Kunstgegenständen gibt am 16. Dezember 1917 Leutnant Detlef Freiherr von Hadeln, den die 2. Armee mit der Wahrnehmung der Kunstpflege betraut hatte, in einem Brief an Theodor Demmler. Der Inhalt ergänzt dabei die in dem oben aufgeführten Brief vom 27. Oktober 1916 gemachten Angaben: „Als ich Anfang Dezember 1916 als Kunstsachverständiger nach St. Quentin kommandiert wurde, fand ich auf dem Dachboden des Museum Lécuyer eine Anzahl von Gegenständen vor, die während der Schlacht an der Somme aus dem städtischen Museum von Péronne von unseren Truppen geborgen und nach St. Quentin überführt worden waren. Es handelt sich um Gemälde, einige alte Skulpturen, um Gipsabgüsse, Fayencen und Bücher. Leider hatte die Bergung offenbar sehr eilig und wahrscheinlich des Nachts geschehen müssen – lag doch während der Schlacht fast dauernd feindliches Feuer auf Péronne – und so entsprach der Erfolg der Rettungsarbeit nicht recht der lobenswerten Absicht: Die Verhältnisse hatten eine sachgemäße Verpackung und Verladung nicht gestattet und so war mancherlei beschädigt worden. Z.B. war unter den Fayencen nicht ein Stück, das nicht durch Bruch stark entwertet worden sei, wobei allerdings die Frage offen bleiben muss, ob der Zustand dieses oder jenes Objektes nicht schon vorher gewesen sei. Die Bücherbestände dagegen hatten dadurch an Wert verloren, dass von vielen Werken einzelne Bände fehlten. Mancherlei, wie etwa die erwähnten Gipsabgüsse, hätten in Péronne verbleiben können und statt ihrer wohl wichtigeres nach St. Quentin überführt werden können. Doch hatte es offenbar an der Zeit und an einen Sachverständigen gefehlt, der die Auswahl hätte treffen können. Ich möchte nochmals betonen, dass ich mit diesen Aussetzungen durchaus nicht einen Vorwurf erheben will. Ich weiss aus Erfahrung, dass zu derartigen

39 Zentralarchiv, Staatliche Museen zu Berlin, Akte IV/NL Demmler 02.

40 GEYER (Anm. 14) 248.

41 Ebd. 250.

42 F. KOEPP, Bericht über die Tätigkeiten der RGK im Jahre 1917. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 10, 1917, 5.

43 Zentralarchiv, Staatliche Museen zu Berlin, Akte IV/NL Demmler 01.

*Bergungsarbeiten sehr viel Zeit, Ruhe geschulte Arbeitskräfte und geeignetes Transport und Packmaterial gehört, alles Dinge, die in jener Zeit in Péronne nicht zur Verfügung stehen konnten. Als es dann galt, aus St. Quentin Kunstwerke etc. nach Maubeuge zu überführen, musste ich mich bei den Péronner Gegenständen auf eine Auswahl beschränken; Wertloses oder stark entwertetes liess ich zurück, da es in St. Quentin sehr viel wichtigeres zu retten gab – Im Museumsgebäude in Péronne war ich Anfang Januar und ein zweites Mal im Februar [1917 Anm. Verfasser]. Damals war das Dach zum Teils bereits eingestürzt, die Fenster ohne Verglasung. Ich fand nichts mehr vor, was sich noch hätte bergen lassen“<sup>44</sup>.*

Betrachtet man die Schilderungen der unterschiedlichen Akteure, so wird klar, dass von deutscher Seite zumindest teilweise Anstrengungen unternommen worden waren, Bestände des Museums während der Sommeschlacht in Sicherheit zu bringen. Dass man Objekte „gesichert“ hatte, beweist auch ein Feldpostbrief von Gustav Kraus vom 16. Juli 1916, der die Abgabe von Goldmünzen aus der Städtischen Sammlung an die Division erwähnt (s.o.). Auch die Maßnahme von Henzburg, Sammlungsbestände in „bombensichere Keller“ zu verbringen, möglicherweise handelte es sich um die Keller des Hôtel de Ville, deuten auf Schutzmaßnahmen hin. Ein großer Teil der Sammlung muss jedoch an Ort und Stelle verblieben sein, wofür die Schilderungen von Stabsarzt Hugo Natt und des Kunstschutzoffiziers Detlef von Hadeln sprechen. Tatsächlich hatte der deutsche Kunstschutz nie die Bestände eines Museums komplett überführt. Von den mit dem Kunstschutz betrauten Sachverständigen wurde versucht, die wertvollsten Stücke vor der Vernichtung zu bewahren. Diese Auswahl war jedoch subjektiv und hing auch von den Kenntnissen der Kunstschutzoffiziere ab.

Dies bedeutete, dass im schlimmsten Fall Museumsbestände in den Ausstellungs- und Magazinräumen verblieben. Hier waren sie dann feindlichem Artilleriefeuer ausgesetzt, aber auch den Plünderungen durch deutsche Soldaten, die, wie im Fall von Péronne, folgt man den Schilderungen Natts und denen von Joachim von der Goltz, die ehemaligen Museumsräume unkontrolliert aufsuchen konnten.

Es ist bekannt, dass der deutsche Generalstab mit einem „Entlastungsangriff“ der Alliierten an der Somme gerechnet hatte<sup>45</sup>, und damit von einer Gefährdung Péronnes, als dem wichtigen Versorgungszentrum im Hinterland der deutschen Front, ausgehen musste. Dass man keinerlei Vorkehrungen für die Si-

cherung der Museumsbestände des Museums Danicourt traf, liegt sicherlich auch daran, dass ein deutscher Kunstschutz zu diesem Zeitpunkt noch nicht existierte, worauf auch Demmler und von Hadeln verweisen<sup>46</sup>.

Heino Neumayer

### Epilog – Ein neuer Krieg erfasst das Museum

Am Ende der dreißiger Jahre einigte man sich, das Museum in der mittelalterlichen Burg einzurichten und der Konservator des Museums war mit offiziellen Schreiben zur jüngeren Vergangenheit voll ausgelastet. Aufgrund der angespannten politischen Lage, die einen neuen Krieg vermuten ließ, wollte das „Ministère de l'Éducation et des Beaux Arts“ verhindern, dass, wie 1914, die Provinzialkonservatoren allein auf sich gestellt seien. In mehreren vertraulichen Schreiben vom September 1938 wurde der Konservator von Péronne aufgefordert, dafür zu sorgen, Kisten für einen möglichen Abtransport von Kunstobjekten bereitzustellen. Anhand ihrer verschlüsselten Beschriftung beabsichtigte man, die Kisten durch die zivilen Behörden zu noch zu bestimmenden Sammelstellen zu dirigieren, von wo sie durch Reserveoffiziere unter Aufsicht der „Direction des Beaux-Arts“ in andere Departements verbracht werden sollten<sup>47</sup>.

Am 23. August 1939 überzeugte ein verschlüsseltes Telegramm den Bürgermeister Péronnes, die Schätze, die man bereits 1914 zum Schutz vorgesehen hatte, zu verpacken. Ca. 1500 Objekte wurden erneut eingepackt, bei zwei Dritteln dieser Objekte handelte es sich um Münzen. Es war jedoch faktisch unmöglich, alle Gemälde zu evakuieren. Um sie zu sichern, hatte man sie in Kisten verpackt und zum Schutz vor Bombardements in den Kellern des Hôtel

44 Ebd.

45 HIRSCHFELD (Anm. 8) 99.

46 Erst mit der Ernennung Theodor Demmlers zum Kunst-sachverständigen in Frankreich im Oktober 1916 und der Ernennung von Kunstexperten für bestimmte Frontabschnitte begann eine systematische Aufnahme der französischen privaten und öffentlichen Sammlungen. Ch. Kott, Protéger le patrimoine de l'ennemi? Le Kunstschutz en France. In: Amt für Kulturgüter Freiburg (KGA) (Hrsg.), Kulturdenkmäler im Ersten Weltkrieg mit den Augen eines deutschen Kunsthistorikers. Le patrimoine sur fond du guerre 2 (Villars-sur-Glâne 2016) 41.

47 Archives du Musée Alfred-Danicourt, Korrespondenz 1938–1939.

de Ville eingelagert, wodurch sie allerdings der Feuchtigkeit ausgesetzt waren. Heute lässt sich dennoch sagen, dass dies eine glückliche Entscheidung war, denn der Saal, der als Lager dienen sollte, war, wie der gesamte linke Flügel des Hôtel de Ville, bei den deutschen Bombenangriffen am 17. Mai 1940 total zerstört worden. Nach dem Befehl zur Evakuierung verließen die Einwohner Péronnes die Stadt. Der Rat der Stadt, das städtische Personal und der Unterpräfekt begaben sich bis nach Saint-Lo im Département Manche. Auch die Kiste des Museums befand sich schließlich auf der Reise. Kein Angehöriger des Ministeriums war erschienen, um für sie Sorge zu tragen.

Nach dem Waffenstillstand kehrten die städtischen Behörden Ende August 1940 in die Stadt zurück. Felix Louis, inzwischen hochbetagt, nahm seine Tätigkeit als Bibliothekskonservator nicht wieder auf: sein Posten wurde an Gustave Devraine übergeben<sup>48</sup>. Dessen letzte Aufgabe lautete, die ebenfalls in das Museum zurückgekehrte Kiste zu verstecken. Ihre geheime Reise führte sie bis ins Schlafzimmer des Hausmeisters des Rathauses<sup>49</sup>. Dennoch erschien im März 1941 ein gut informierter deutscher Offizier im Rathaus und forderte, die Objekte zu sehen, um diese durch seine Mitarbeiter „zeichnen“ zu lassen<sup>50</sup>. Zum zweiten Mal sollten die Schätze Péronnes in deutschem Interesse abgezogen werden. Gemeinsam beschlossen der Bürgermeister von Péronne und Devraine, die Objekte verschwinden zu lassen und ersterer gab vor, das Versteck nicht zu kennen. Devraine setzte sich sogleich mit dem Baudirektor der Stadt in Verbindung und beide begaben sich in eines der alten Verliese unter dem Rathaus, wo sie die Kiste im Sandboden vergruben. Um ganz sicher zu gehen, wurde der Boden des Verlieses am nächsten Tag mit einer Betondecke versiegelt<sup>51</sup>. Als die Deutschen zurückkehrten, erklärte man ihnen, dass die Kiste gestohlen worden sei<sup>52</sup>. Bis zur Befreiung Péronnes im September 1944 verblieben die Objek-

te in ihrem Versteck. Die Freude über die Rettung der archäologischen Schätze konnte jedoch nicht die Tatsache überdecken, dass durch die Feuchtigkeit in den Kellern nahezu alle Pastelle und Aquarelle ruiniert und bei den Ölgemälden Veränderungen aufgetreten waren.

Unterstützt von der „Direction des Musées de France“ überzeugte Gustave Devraine die Stadt, neue Ausstellungsräume im Flügel des Rathauses einzurichten. Am 3. Juli 1955 öffnete das Museum Alfred-Danicourt erneut seine Pforten. Neben einer Sonderausstellung über holländische Malerei, konnten die Besucher erstmals seit 1914 wieder alle archäologischen Schätze bewundern.

Das Museum Alfred-Danicourt in Péronne ist das einzige öffentliche Museum in der Sommeregion, das während des Ersten Weltkrieges komplett zerstört und geplündert wurde. An seine Bedeutung im 19. Jahrhundert konnte die erste wieder eingerichtete Ausstellung nicht anknüpfen. Die wertvollen Objekte werden durch die Zerstörungen und die Folgen der Besetzung von 1940–1944 abermals in Mitleidenschaft gezogen. Bei der Neueinrichtung im Jahr 1955 finden sie erneut im Hôtel de Ville ihren Platz. Durch den Mut Einzelner und den der Konservatoren kann das seit 2017 in das zweimal wiederaufgebaute Hôtel de Ville eingebettete und durch den Krieg geschundene Museum die erstaunlichen archäologischen, numismatischen, glyptischen und künstlerischen Sammlungen (Abb. 9), Traum und Erbe eines Bürgermeisters und Unterpräfekten, erneut präsentieren.

*David de Sousa*

### **Die Sammlung des französischen Archäologen Clodomir Boulanger**

Neben der Sammlung des Museums Alfred-Danicourt existierte in Péronne zudem eine der bedeutendsten Privatsammlungen Nordfrankreichs mit ar-

48 Gustave Devraine war ausgebildeter Tierarzt. Der passionierte Kenner der picardischen Kultur und Geschichte war ab 1940 Bibliothekar und Konservator am Museum Péronne.

49 Archives du Musée Alfred-Danicourt, Manuskript von Gustave Devraine.

50 Archives du Musée Alfred-Danicourt, Korrespondenz 1941.

51 Der Sohn des Direktors für die Öffentlichen Arbeiten, Guy Savray, war Zeuge. In seiner Publikation „La vie municipale à Péronne“ berichtet er, wie man die deutschen Besucher überzeugte, dass die Objekte verschwunden seien.

52 Der „Service Préhistoire et Archéologie“, der durch die deutschen Stellen gegründet worden war, war vor allem beauftragt worden, französische archäologische Sammlungen zu erfassen und nach Zeugnissen germanischer Völkerschaften zu untersuchen, um diese nach Deutschland zu verbringen. S. hierzu: T. BEN REDJEB, La carte archéologique de la Gaule 80, Bd. 2. Somme (2012) 91.



Abb. 9 Auswahl von archäologischen Objekten, die sich nach den beiden Weltkriegen im Museum Alfred-Danicourt erhalten haben. Foto: Musée Alfred-Danicourt, Péronne.

chäologischen Funden. Sie gehörte dem Sammler und Altertumsforscher Clodomir Tancrede Boulanger, einem der führenden Archäologen des ausgehenden 19. und des frühen 20. Jahrhunderts in Frankreich (Abb. 10). Am 29. Mai 1844 in Allaines geboren, wählte der aus einer alten picardischen Bauernfamilie stammende Boulanger, nachdem er das Gymnasium in Péronne als exzellenter Schüler verlassen hatte, den Beruf des Notars, den er bis 1888 ausübte. Seine Kanzlei hatte er anfangs in Caulaincourt, Dép. Aisne, später verlegte er diese nach Péronne. Hier, in der „rue chanoine 1“, einer der ersten Adressen in Péronne, befand sich jedoch nicht nur seine Kanzlei sondern auch die umfangreiche Sammlung und Boulangers herausragende Fachbibliothek (Abb. 11). Seinen Wohnsitz hatte er allerdings in Allaines, wo er und seine Vorfahren zu den einflussreichsten Familien zählten. Seiner Geburtsstadt, für die er nach eigener Aussage eine kindliche Liebe bewahrt hatte, widmete er 1903 seine „Monographie du village d’Allaines“. Hatten sich Boulangers archäologische Studien anfangs mit dem steinzeitlichen Material seiner Hei-

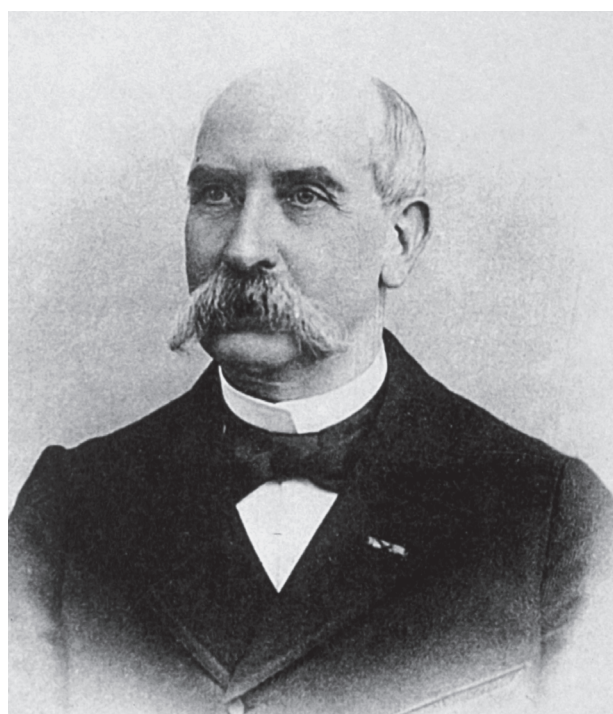


Abb. 10 Clodomir Tancrede Boulanger (1844–1931). Dictionnaire Biographique de la Somme (1908) 293.

Abb. 11 Die ehemalige Kanzlei Boulangers in der „Rue des Chanoines“ Nr. 1. Wie alle Häuser in Péronne, wurde auch die Kanzlei Boulangers im Ersten Weltkrieg stark zerstört und das Gebäude nach dem Krieg wieder aufgebaut. Foto. H. Neumayer.



mat beschäftigt, so interessierte er sich später vor allem für die frühmittelalterlichen Funde. Seine Vermögensverhältnisse erlaubten ihm, 1888 den Beruf des Notars aufzugeben und sich nur noch der Archäologie zu widmen. Stücke seiner umfangreichen Sammlung legte er unter anderem in seinen Werken „Les monuments mégalithiques de la Somme (1900)“, „Le mobilier funéraire gallo-romain et franc en Picardie et Artois (1903–1905)“ und in „Le cimetière franco-merovingien et carolingien de Marchépot (1909)“ vor. Die Bedeutung seiner Sammlung beweist die Tatsache, dass Teile von ihr auf der Weltausstellung von 1900 im Pariser Petit Palais präsentiert wurden.

1913 erkrankte Boulanger an einer Kehlkopfentzündung, bald darauf am Herzen. Ein nahes Ende befürchtend, entschloss er sich, seine Sammlung zum Kauf anzubieten<sup>53</sup>. Über die Witwe des Pariser Antiquitätenhändlers Raymond Serrure erfuhren die königlichen Museen von den Verkaufsabsichten Boulangers. Vermittler war die bekannte Mainzer Antiquitätenfirma David Reiling<sup>54</sup>. Am Nachmittag des 16. Mai 1913 suchte Hubert Schmidt, Assistent an der Vorgeschichtlichen Abteilung der königlichen Museen, Boulanger in seiner Kanzlei in Péronne auf. Man einigt sich über den Ankauf der Sammlung mit Ausnahme der paläolithischen und neolithischen Steingeräte sowie der „fremdländischen“ Stücke. Die restliche Sammlung verblieb in Péronne. Am 27. August 1914, wenige Tage, bevor die Deutschen Trup-

pen Péronne erreichten, übersiedelte Boulanger nach Bagnoles-sur-Orne.

Am 2. September 1917, etwa ein halbes Jahr nach dem Rückzug der Deutschen auf die Siegfriedstellung, schrieb Boulanger an das Musée des Antiquités Nationales in Saint-Germain-en-Laye, dass die Deutschen seine Bibliothek, seine Sammlung und seine alten Möbel nach Deutschland abtransportiert hätten und er kein einziges Exemplar seiner Veröffentlichungen mehr habe. Am 29. Oktober berichtete er nach Saint-Germain-en-Laye, dass sein Haus in Péronne unbewohnbar sei und sein Landhaus in Allaines mit Park und Garten dem Erdboden gleichgemacht wären, weshalb er unmöglich nach Péronne zurückkehren könne<sup>55</sup>. Tatsächlich war Allaines bei den Kämpfen 1916 fast vollständig zerstört worden, da sich hier wichtige deutsche Artillerie und Kommandostellen befanden (Abb. 12).

53 L. COUTIL, C. Boulanger 1844–1931. Bull. Arch. Soc. Praehist. France 28, 1913, 99.

54 Zu dem Ankauf der Sammlung s. H. NEUMAYER, Die merowingerzeitlichen Funde aus Frankreich. Bestandskat. Museum für Vor- und Frühgesch. 8 (Berlin 2002) 79ff. – Zur Firma David Reiling: H. NEUMAYER, Von der Spezereihandlung zu einer der ersten Adressen für Antiquitäten. Die Firma David Reiling in Mainz und ihre Geschäftsbeziehungen zur Prähistorischen Abteilung des königlichen Museums für Völkerkunde. Acta Praehistorica et Archaeologica 34, 2002, 297–304.

55 Korrespondenz im Archiv des Musée d'Archéologie nationale in Saint-Germain-en-Laye.



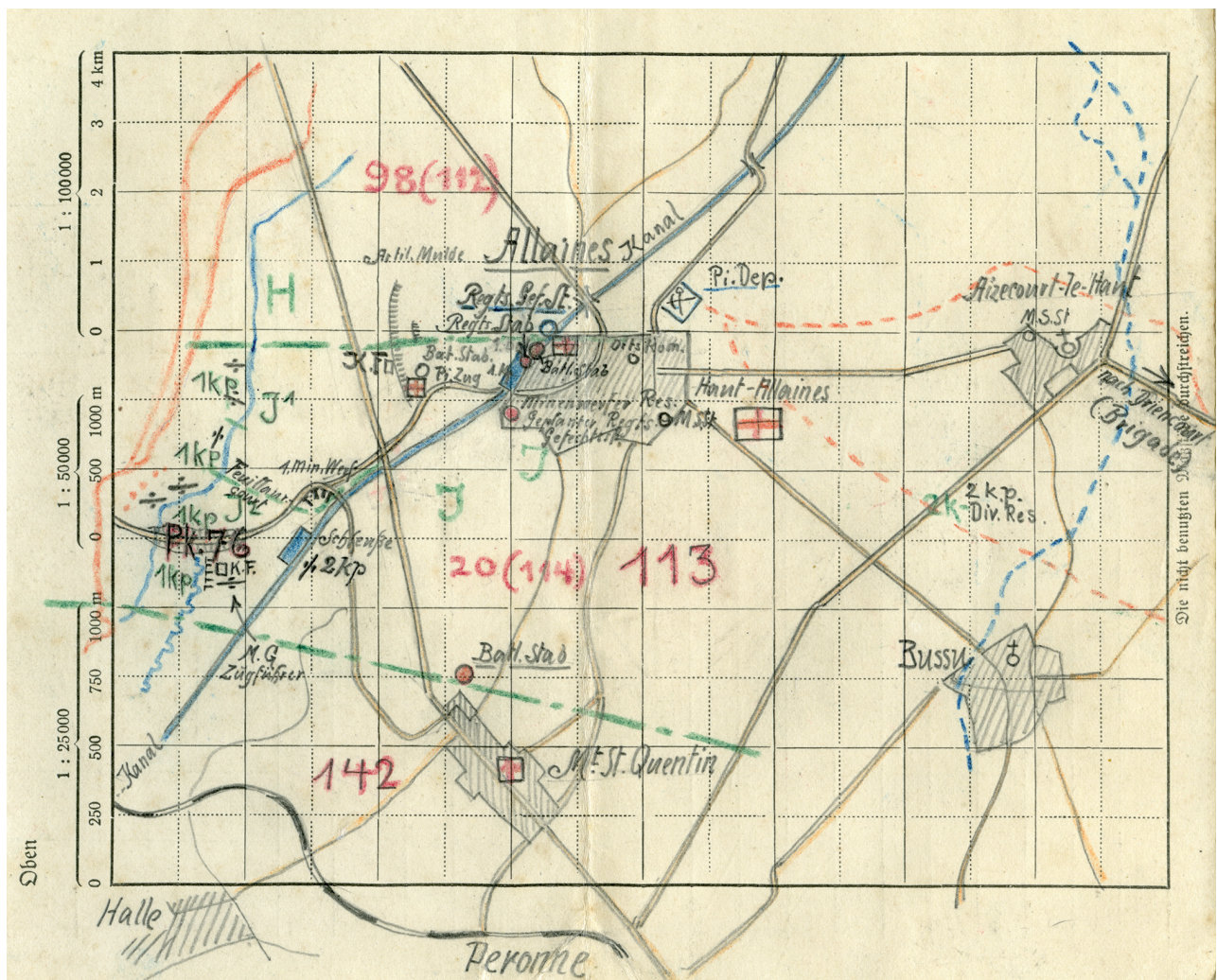


Abb. 12 Karte der in Allaines vorhandenen deutschen Stellungen. Privatbesitz H. Neumayer.

Die Behauptung, die Deutschen hätten 1916 die Sammlung abtransportiert, schreibt auch Boulangers Tochter Pauline Emilie am 20. Oktober 1955, anlässlich einer Schenkung von Stücken aus der Sammlung ihres Vaters an das Museum Danicourt. Im Nachruf auf Boulanger erhebt Léon Coutil ebenfalls den Vorwurf, dass der größte Teil der Sammlung Boulanger Péronne nie verlassen hätte. Eine Kollektion goldener Schmuckstücke habe Boulanger 1913 an einen Pariser Archäologen (Seymour de Ricci, Anm. Verfasser), die Doubletten seiner Keramiksammlung an das Museum in Berlin verkauft<sup>56</sup>. Das Haus in Péronne sei Wohnung eines deutschen Offiziers gewesen, und die Nachbarn hätten den sorgfältigen Abtransport der Sammlung von dort beobachtet. Über die Nachbarn erhielt Boulanger auch die Adresse des Offiziers und forderte nach dem Krieg von diesem die verschwundenen Objekte zurück. Als Ant-

wort erhielt Boulanger die Mitteilung des Offiziers, er habe sich um die Sammlung und Möbel gekümmert<sup>57</sup>. Am 7. Oktober 1916 war Theodor Demmler (1879–1944), stellvertretenden Direktor am Berliner Kaiser-Friedrich Museum, zum ständigen Referenten für die Denkmalpflege beim deutschen Kunstschutz berufen worden<sup>58</sup>. In dieser Funktion annoncierte er die Absichten des Museumsdirektors von Saint-Quentin, Amédée Théophile Eck, seine Sammlung der Vorgeschichtlichen Abteilung der Königlichen Museen zu verkaufen. Auf Wunsch der Vorgeschicht-

56 COUTIL 99.

57 Ebd.

58 CHR. KOTT, Der Deutsche Kunstschutz im ersten und zweiten Weltkrieg. Ein Vergleich. In: H. PFEIL (Hrsg.), Deutsch-französische Kulturbeziehungen im 20. Jahrhundert. Pariser Historische Studien 81 (Oldenburg 2007) 100f.

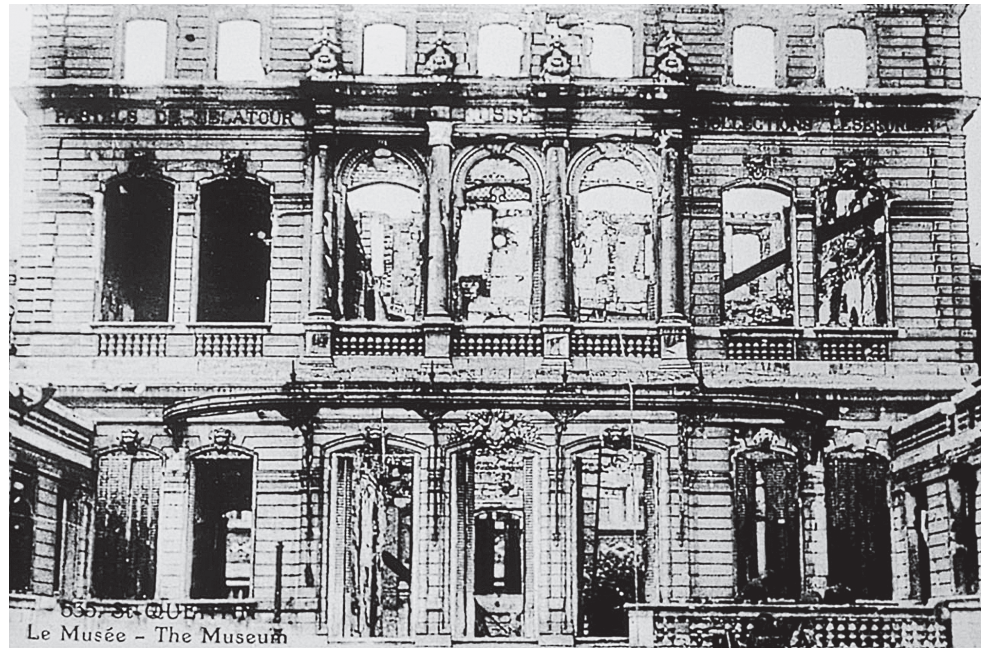


Abb 13 Postkarte mit der Außenansicht des zerstörten Musée Antoine-Lécuyer in Saint-Quentin. Foto: Privatbesitz H. Neumayer.

lichen Abteilung übernahm Demmler die Verkaufsverhandlungen und berichtete in einem seiner Briefe vom 12. November 1916 auch, dass man „die Reste der Sammlung Boulanger in das Museum nach Quentin“ verbracht hätte<sup>59</sup>.

So scheint es, als habe Boulanger bereits während des Krieges zumindest den Ankauf der wertvollsten Objekte seiner Sammlung an die Vorgeschichtliche Abteilung – vielleicht auch aus patriotischen Gründen – bewusst verschwiegen (Vgl. S. 241). Diese Behauptungen wurden auch in der Familie bis in heutige Zeit weiter aufrechterhalten. Bei dem Abtransport des in Péronne verbliebenen Teils der Sammlung dürfte es sich wohl weniger um den Raub eines einzelnen deutschen Offiziers als vielmehr um eine gezielte Maßnahme des deutschen Kunstschutz gehandelt haben. Hierauf deutet die Anmerkung Demmlers in seinem Brief an die Vorgeschichtliche Abteilung. Auch aus dem Museum Alfred-Danicourt waren Stücke vor dem Rückzug auf die Siegfriedstellung vom deutschen Kunstschutz abtransportiert worden<sup>60</sup>.

Wer der deutsche Offizier war, mit dem Boulanger nach dem Krieg Kontakt aufnahm, lässt sich nicht mehr feststellen – möglicherweise handelte es sich um Theodor Demmler<sup>61</sup>. Das Schicksal der nach Saint-Quentin abtransportierten Reste der Sammlung Boulanger kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt ebenfalls nicht geklärt werden. Es ist überliefert, das Théophile Eck im Februar/März 1917 in den Kellern des Museums Antoine Lécuyer seine Privatsamm-

lung und auch Stücke aus anderen Privatsammlungen vermauern ließ<sup>62</sup>. Das Museum in Saint Quentin wurde bei der Beschießung der Stadt 1917 vollständig zerstört (Abb. 13). Das Schicksal der dort eingelagerten Sammlungen ist bis heute ungeklärt.

*Heino Neumayer*

### **Clodomir Boulanger und das Museum Alfred-Danicourt**

*„J’ai appris depuis quatre ans, seul, moi-même, le peu que je sais, et ici on ne fait pas de cours et je n’ai aucune bibliothèque à ma disposition, je suis obligé d’acheter tous les ouvrages dont j’ai besoin. Personne, autre que moi, ne s’occupe à Péronne d’archéologie .... Je n’ai pas la prétention d’écrire pour les savants qui en savent plus que je n’en sais, mais pour le commun des mortels.“<sup>63</sup>*

59 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF, IXd 1, I A 24. 150.17.

60 Hierfür spricht die Auffindung von Stücken in Maubeuge, dem Sammellager des deutschen Kunstschutzes. D. DE SOUSA, L’incroyable destin des collections du musée Alfred-Danicourt de Péronne. In Situ 25, 2014, 7.

61 Im Zentralarchiv der Staatlichen Museen existiert leider kein Hinweis auf einen solchen Brief.

62 F. VALLET, Les collections mérovingiennes de Saint-Quentin. In: H. CABEZAS, Aux origines de Saint-Quentin. De la tradition littéraire à la réalité archéologique. Ausstellungskat. Saint-Quentin (Saint-Quentin 2011) 78.

Es handelt sich um ein echtes Zeugnis der Verzweiflung, dass uns Clodomir Boulanger in einem Brief von 1899 überliefert. Er ist adressiert an den Prähistoriker und Akademiker Émile Cartailhac (1845–1921). Beide Männer hatten eine Kontroverse über Behauptungen Boulangers zur Eiszeit und zum prähistorischen Menschen. Unabhängig seines Inhalts, ist dieser Brief eines der seltenen bekannten Originaldokumente, welches Boulangers Anfänge als Archäologe, also in der Zeit ab 1895, illustriert. Das Schreiben bezeugt zudem sein Gefühl, in der Picardie, Wiege der französischen Geschichte, aber dennoch abgelegen von der Forschung und der traditionellen Archäologie, von Anfang an wissenschaftlich allein dazustehen.

Der Gründer des Museums in Péronne, Alfred Danicourt (1837–1887), ebenfalls Jurist, entwickelte sich eigenständig vom reinen Sammler zu jemandem, der sich für den Kontext seiner Funde interessierte und seine Entdeckungen über bebilderte Veröffentlichungen mit anderen teilte. Aber Danicourt hatte einen Lehrer in der Person seines Freundes, dem Unterpräfekten Georges Vallois (1827–1892), der den Wissensdurst Danicourts begleitete und lenkte. Acht Jahre nach dem Tod Danicourts ist Boulanger mit seiner Lust, täglich Neues über die alten Zivilisationen zu entdecken, allein.

Unabhängig dessen, erwachte in Boulanger, zu den vornehmen Familien der Somme gehörend, Notar von Beruf und leitender Jurist des „Bureau d’assistance judiciaire“ in Péronne, seine Leidenschaft zur Vor- und Frühgeschichte der Picardie. Er grub eigenhändig mindestens sechs von 20 merowingerzeitlichen Gräberfeldern in der Umgebung von Péronne aus: Caulaincourt, Cléry-sur-Somme, Marchélepot mit seinen 4000 Gräbern, Maurepas, Moislains und Suzanne. Ab 1896 war er Mitglied der „Société des Antiquaires de Picardie“. Bis 1914 veröffentlichte Boulanger, dessen wissenschaftliche Vorgehensweise für die damalige Zeit eine Ausnahme bildete, zahlreiche Bücher und Artikel, unter ihnen die Abhandlungen über die gallo-römischen und fränkischen Funde der Picardie, ausgezeichnet von der „Académie des Inscriptions et Belles-Lettres“ 1902, und zum Gräberfeld von Marchélepot<sup>64</sup>.

Als Mitglied des Organisationskomitees für die „Exposition rétrospective de l’Art français des origines à 1800“ auf der Weltausstellung von Paris im Jahre 1900, präsentierte er einen kleinen Teil seiner außergewöhnlichen Sammlung in einigen Vitrinen im Petit Palais (n°1857 und 1859 fibules, bracelets et ob-

jets divers d’époque gallo-romaine, n°1891–1898 colliers, boucles d’oreilles, ceintures, bracelets, épingles et bagues barbares”)<sup>65</sup>. Auch das Museum Danicourt war mit einigen gallo-römischen Fibeln als Leihgabe vertreten (n°1860–1862 und n°1899–1905). Diese Teilnahme an der Weltausstellung und die nicht zu leugnende wissenschaftliche und historische Bedeutung seiner Sammlung erweckten darüber hinaus die Aufmerksamkeit des „Ministère de l’instruction publique et des Beaux-Arts“, das Boulangers Kandidatur im Dezember 1900 zum „Chevalier de la Légion d’Honneur“ unterstützte. In seinem Bewerbungsschreiben zur Aufnahme betitelte er sich als Sammler und Ausstellungskommissar<sup>66</sup>.

Noch heute sind zahlreichen Objekte seiner Sammlung auf der ganzen Welt in Museen ausgestellt, die, wie die Veröffentlichungen Boulangers, Zeugnisse dieses Wegbereiters in der Welt der Museen darstellen. Auch 2011 erinnert Françoise Vallet, „conservatrice en chef“ am „Musée des Antiquités Nationales“ in einer Publikation zu den Ursprüngen von Saint-Quentin an „le rôle éminent de la Picardie dans le développement de l’archéologie mérovingienne au XIXe et au début de XXe siècle, avec Jules Pilloy, Théophile Eck et Clodomir Boulanger ...“<sup>67</sup>.

Das Museum Alfred-Danicourt in Péronne lag mit seinen Beständen somit im Forschungsinteresse Clodomir Boulangers und es liegt nahe, den Namen des bedeutenden Archäologen mit der Entwicklung und der Bereicherung der Sammlung des kleinen Regionalmuseums zu verbinden. Ganz so einfach ist die Situation jedoch nicht.

Zunächst ist es interessant, dass sich in den Unterlagen des Museums, die sicherlich lückenhaft sind, keine Dokumente zur Ernennung Clodomir Boulangers zum „Conservateur honoraire“ finden: Bei anderen Persönlichkeiten sind sie vorhanden. Für 1890

63 Handschriftlicher Brief, den Clodomir Boulanger an Émile Cartailhac am 19.10.1899 von Péronne aus verschickte. Archives municipales de Toulouse, cote n°92Z-108/1.

64 C. BOULANGER, Le cimetière franco-mérovingien de Marchélepot (Somme). Étude sur l’origine de l’art barbare (Paris 1909).

65 Catalogue officiel illustré de l’exposition rétrospective de l’art français des origines à 1800. Exposition universelle de 1900 (Paris 1900).

66 Archives Nationales, dossier d’attribution de la Légion d’Honneur no 19800035/0242/32215.

67 CH. SAPIN/F. VALLET (dir.), Aux origines de Saint-Quentin: de la tradition littéraire à la réalité archéologique, Saint-Quentin, Musée Antoine Lécuyer, 2011, 132.

ist Louis Fourtet als Konservator bezeugt, für 1898 Victor Tournière-Blondeau als Ehrenkonservator. Felix Louis ist 1889 als Ehrenkonservator überliefert, Gustave Devraine als Konservator für das Jahr 1941<sup>68</sup>. Jeder von ihnen kann anhand eines Dokumentes mit der Geschichte des Museums verbunden werden, unterschrieben vom Bürgermeister oder dem Präfekten. Die Ernennung Clodomir Boulangers ist nicht vorhanden und er findet sich auch nicht in der Liste der Mitglieder der „Commission Municipale“ des Museums, die 1890 gegründet wurde und bis 1914 existierte. In der Tat taucht Boulanger in keinem der Dokumente, die sich im Museumsarchiv erhalten haben, und die sich aus dem Briefwechsel des Museums sowie offiziellen und administrativen Schreiben zusammensetzen, auf. Auch Félix Louis, von 1889 bis 1940 „Conservateur Titulaire“ am Museum, erwähnt ihn nicht. In einer Beratung des Péronner „Conseil Municipal“ vom 19. November 1903 wird Boulanger erstmals in einer Liste von Stiftern des Museums für die Jahre 1901 bis 1903 aufgeführt: Man dankt ihm dort für die Spende von „Bronzen und Münzen“, ohne weitere Details zu nennen. Die Inventare des Museums Danicourt wurden während des Ersten Weltkrieges vernichtet. Es ist uns heute unmöglich, die Objekte Boulangers zu benennen, die er dem Museum, an dem er „Conservateur Honoraire“ war, vermachte. In dem Bericht des „Ministère de l’Instruction publique et des Beaux-Arts“ von 1908 über die Museen der Provinzen führte Henry Lapauze (1867–1925) die „collections dont s’est enrichi le musée de Péronne“ auf: „collection A. Danicourt; collection de M. Lefebvre de Chipilly“. Es gibt keinerlei Hinweise auf irgendwelche archäologische Objekte, die Clodomir Boulanger dem Museum schenkte. Dennoch erwähnt Boulanger auf den Umschlägen seiner Veröffentlichungen seine Ernennung zum „Conservateur honoraire du musée de Péronne“. Ist es nicht verwunderlich, dass von ihm keine bedeutende Geste, die Sammlungen des Museums zu bereichern, überliefert ist? Eine Geste, die wichtig genug wäre, um dort in Erinnerung zu bleiben.

In seiner Publikation über das Gräberfeld von Marchélepot von 1909 führt Boulanger 12 Fundstücke für das Museum von Péronne auf, die Danicourt direkt von dem Ausgräber Jean-Baptiste Lelaurain



Abb. 14 Silbervergoldete Vogelfibel aus Marchélepot im Museum Alfred-Danicourt. Foto: Musée Alfred-Danicourt, Péronne.

oder später bei einer Auktion erworben hatte, und die nach dem Tod Danicourts 1887 in das Museum gelangten. Nur noch zwei der Objekte befinden sich heute in der Sammlung: Nummer 4 und 10 auf Tafel VI aus dem Buch Boulangers. Es handelt sich um eine Vogelfibel aus Silber und eine außergewöhnliche kleine goldene Schnalle mit Beschlag (Abb. 14–15). Warum rettete Félix Louis aber nur zwei der 12 Objekte, als er diese zusammen mit anderen Stücken des Museums 1914 in einer Kiste versteckte? Niemand weiß es. Platzmangel? Zufall? Die Absicht, einige Stücke in den Vitrinen zurückzulassen, um das Misstrauen der deutschen Offiziere zu zerstreuen, wenn sie die Vitrinen komplett leer vorgefunden hätten? Ergriff Félix Louis ausreichende Vorkehrungen, die den Zuwendungen Boulangers und dessen Entdeckungen für das Wissen der antiken und frühmittelalterlichen Welt angemessen waren? Standen die beiden Männer in einem guten Verhältnis zueinander? Um es noch einmal zu wiederholen: Der Erste Weltkrieg führte dazu, dass sich Nichts in den Archiven des Museums und in den Inventaren erhalten hat, was unter den zweimal vor der Vernichtung geretteten Schätzen, die Danicourt und andere Mäzene zusammentrug, eine genaue Zuordnung der von Boulanger dem Museum übergebenen Objekte ermöglicht.

68 Archives du Musée Alfred-Danicourt, correspondance 1890–1941.



Abb. 15 Schnällchen mit Beschlag und Gegenbeschlag aus Gold aus dem merowingerzeitlichen Gräberfeld von Marchélepot. Foto: Musée Alfred-Danicourt, Péronne.

Diese für das Museum wichtige Frage wurde zudem im Jahr 2000 durch den Austausch zwischen dem Berliner Konservator Heino Neumayer und Robert Embry, Président de la Société archéologique de la région de Péronne, mit weiteren harten Fakten konfrontiert: 800 Objekte der Sammlung Boulanger waren 1913 von dem französischen Sammler eigenhändig für 45.000 Francs an die Vorgeschichtliche Abteilung in Berlin verkauft worden. In Kisten verpackt wurden sie vom Bahnhof Péronne nach Deutschland verschickt, wo sie sich, mit Ausnahme der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Russland verbrachten Stücke, vollkommen legal noch heute befinden. Diese Enthüllung führte Robert Embry zu der Überlegung, dass Boulanger im Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg, die Verantwortung für diesen Verkauf nicht übernehmen wollte und auch in seiner Familie das Gerücht verbreitete, dass seine Sammlung Plünderungen zum Opfer gefallen war<sup>69</sup>. Embrys Aussage bleibt jedoch eine Hypothese, da es kein schriftliches Zeugnis über ein mögliches Angebot Boulangers an die Stadt Péronne gibt, so wie auch kein Dokument über die Ernennung Boulangers zum „Conservateur honoraire“ vorhanden ist.

Und das „Mysterium Boulanger“ geht auch nach dem letzten Krieg weiter. In einem Brief vom 20. Oktober 1955<sup>70</sup> schreibt Boulangers Tochter Pauline

Emilie an den Bürgermeister von Péronne, um dem Museum Danicourt, das im Juli desselben Jahres wiedereröffnet worden war, einige Objekte im Andenken an ihren Vater anzubieten (Abb. 16). Sie erwähnt dabei dieselbe Geschichte, dass „*la presque totalité de la collection a été emportée par les Allemands en 1914*“. An Objekten sandte sie „*un collier gallo-romain, une poterie gallo-romaine, une châtelaine en bronze époque carolingienne du cimetière de Moislains, un verre gallo-romain, une fibule en succin d'ambre jaune montée en or, un vase à parfum, des monnaies d'argent et de potin gauloises et romaines*“. Und Pauline stellt im Brief fest: „*C'est tout ce qui me reste!*“.

Der Bürgermeister von Péronne bestätigt am 2. November 1955 den Empfang der Objekte. Es gibt jedoch keine präzise Eintragung oder eine Abbildung des Geschenks. Auch hatte man die Stücke nicht beschriftet. Grund dafür könnten die verwaltungstechnischen Probleme im Museum in den Jahren 1970 bis 1980 gewesen sein. Niemand weiß 2017, wo sich die Objekte befinden, und ob sie immer noch Be-

69 Société archéologique de Péronne, R. Embry dir, Pour en venir à Charles III le Simple, Péronne 2009, 129–130

70 Archives du Musée Alfred-Danicourt, 1955.

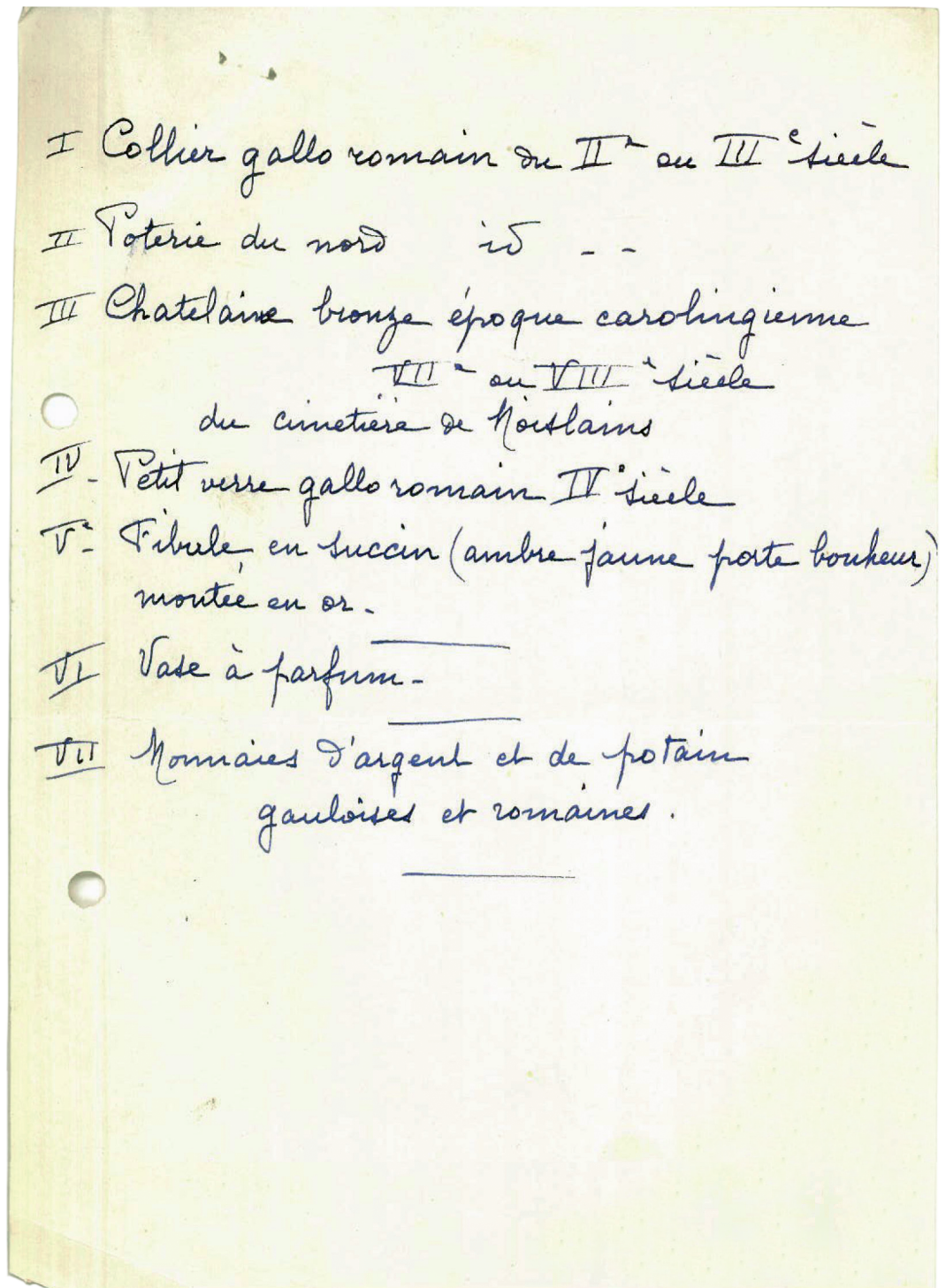


Abb 16 Handschriftliche Liste der Objekte, die 1955 von Pauline Emilie Boulanger an das Museum in Péronne übergebenen wurden. Archives du Musée Alfred Danicourt, Péronne.



Abb. 17 Bogenfibel aus Gold und Bernstein (8.–6. Jh. v.Chr.) in den Beständen des Museum Alfred-Danicourt. Foto: Musée Alfred-Danicourt, Péronne.

standteil der Sammlung des Museums Alfred-Danicourt sind. So ist zum Beispiel unter den 65 Fibeln, die das Museum heute besitzt, nur eine aus Gold und Bernstein. Es handelt sich um eine etruskische Fibel, die in das 8.–6. Jahrhundert v.Chr. datiert (Inventarnummer F.177) und sicher nicht in der Picardie von Boulanger gefunden wurde (Abb. 17).

Es bieten sich uns somit noch viele Gelegenheiten, Clodomir Boulanger und seine Sammlung zu erforschen. Warum nicht in im Rahmen einer französisch-deutschen Sonderausstellung in Péronne mit seltenen und verkannten Objekten. Erbe des Schaffens von Clodomir Boulanger und Zeugnisse der gallo-römischen und frühmittelalterlichen Vergangenheit der Somme-Region.

*David de Sousa*